

## → Marx‘ politische Ökonomie als Praxiswissenschaft {118} – {128}

### 2.6 Die Wissenschaft der politischen Ökonomie

#### Der transformationstheoretische Status der politischen Ökonomie

Nicht nur hinsichtlich der *philosophisch-wissenschaftlichen* Grundlegung des Praxis- und Gesellschaftsdenkens, sondern auch bezüglich der Kritik der *politischen Ökonomie* oder Kapitaltheorie gibt es schwierige Fragen, äußerst umstrittene Aspekte und hintergründige Problembestände. Ich habe bereits zum Verhältnis beider Dimensionen des Marx‘schen Werks bemerkt, dass sie ein Amalgam bilden und es insofern auch keinen essentiellen Bruch im Werkschaffen gibt. Am Ende erweist sich ein Verständnis für den Charakter des Marx‘schen Dialektik- und Praxisdenkens<sup>1</sup> sogar als Voraussetzung für die sachgemäße Auffassung des Hauptwerks.

In der Tat ist es unmöglich, Marx‘ Vortrag richtig zu verstehen, wenn ein Vorverständnis bezüglich der Spezifik dialektisch-logischer Begriffsentwicklung, der historischen Formbestimmtheit der ökonomischen Seinscharaktere und überhaupt ein Bewusstsein der Geschichtlichkeit der kapitalwirtschaftlich dominierten Sozialformierung fehlen. So hindert etwa der „grobe Materialismus“, sage heute Empirismus, Positivismus oder auch Mathematizismus bzw. die „Mathiness“ (Paul Romer) von Wirtschaftswissenschaftlern, die „spezifischen gesellschaftlichen Formen“ (MEW 42: 588, 741) als solche zu identifizieren. Unzureichende Interpretationen finden sich aber auch auf dem Feld des Marxismusdenkens, insofern der praxis- und damit zugleich entfremdungs- [119] und transformationstheoretische Status der gesamten Marx‘schen politisch-ökonomischen Forschungen verkannt wird. Der von Marx für das Kapitalwerk selbst gewählte Titel „Kritik der politischen Ökonomie“ wird bis heute entgegen seinen weiterführenden Ideen und überschießenden Intentionen verabsolutiert und fürs Ganze genommen. Es heißt in einem Brief an Ferdinand Lasalle „die Arbeit um die es sich *zunächst* (Hervorhebung H. M.) handelt, ist *Kritik der ökonomischen Kategorien* oder, if you like, das System der bürgerlichen Ökonomie kritisch dargestellt.“ (MEW 29: 550). Die Aussage, es sei der „letzte Endzweck *dieses Werks* (Hervorhebung H. M.), das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu enthüllen“ (MEW 23: 15 f.), bezieht sich natürlich auf *das vorliegende erste Buch* einer geplanten, im Kopf ungefähr vorsondierten und dann nie systematisch weiter durchgeführten Werkreihe.

Marx hoffte, gestützt auf den *zunächst* unerlässlichen Grundbaustein des „Kapital“, letztlich bis dorthin vordringen zu können, wo „die Aufhebung der gegenwärtigen Gestalt der Produktionsverhältnisse – und so foreshadowing der Zukunft, werdende Bewegung sich andeutet“ und ein „neuer Gesellschaftszustand“ in Sicht- und Reichweite kommt (MEW 42: 373). Ich spreche infolgedessen nicht mehr nur von einer *Kritik*, sondern grundsätzlich von einer von Marx begründeten, utopistisch inspirierten und vordringenden *Wissenschaft der politischen Ökonomie*, für die ich später, als heute zeitgemäßen Begriff im internationalen theoretischen Feld, die Bezeichnung einer politisch-ökonomisch informierten „Sozioökonomie“ vorschlagen möchte.<sup>2</sup> Auf diese Fragen soll im Dritten Hauptteil noch genauer eingegangen werden. Dort, im Kontext der „Transformationsanalyse“, gehört dann auch die Frage behandelt, dass und warum Marx aus historischen und theoretischen

<sup>1</sup> Vgl. Arndt zur Dialektik als Methode der Kritik der politischen Ökonomie (Arndt 2012: 224 ff.). Dazu auch Lenins „Aphorismus“ über dialektische Logik als Voraussetzung für das Verständnis des Kapitalwerks (Lenin 1914: 170).

<sup>2</sup> Die Sinnbestimmung und Verwendung der Begriffe auf diesem schwierigen und umstrittenen Entwicklungsfeld werden zu Beginn des Abschnitts 9 „Problemexposition und Analysen zur Systemtransformation“ in einer Anmerkung kurz erläutert.

Gründen zu der immer intendierten Alternative *gar nicht kommen konnte* und den Nachfolgenden daraus ein eminentes Problem erwuchs. Dennoch kann und soll das Hauptkapitel zu „Marx als Praxisdenker“ nicht abgeschlossen werden, ohne aus dieser Perspektive bereits Vorabklärungen zur politischen Ökonomie und ihrem definitiv utopistischen Horizont vorzunehmen.

### **Das Hauptwerk ‚Das Kapital‘ als verklausulierte Praxisanalyse**

Als Praxisanalytik stellt „Das Kapital“ nicht etwa nur eine Wirtschaftslehre dar, die einfach besser sagt wie alles funktioniert, beziehungsweise warum [120] es eben nicht gut funktioniert. Darin wird nicht ein Gespenst des „Kapitals“ als eines „automatischen Subjekts“ an die Wand gemalt, das es in seinem Tun und Wüten nur mehr oder weniger „kritisch“ zu durchschauen und zu beobachten gelte, um zu sehen, wie das Ganze unvermeidlich immer wieder von einer Krise zur nächsten Großkrise führt: Derart macht man mit expertokratischer Selbstgewissheit aus dem Titel „Kritik“ selbst einen Fetisch und lenkt damit sowohl vom Ansatz und den weiter reichenden Perspektiven des Verfassers des *Kapitals* wie von eigenen Forschungsaufgaben ab.

„Das Kapital“ ist nicht nur „Kritik“ im Sinne des historischen Typus einer *kritischen Theorie*. Dem wissenschaftstheoretischen Status nach handelt es sich um eine *praktisch-kritische Vergegenständlichung* oder Objektivierung vom *Standpunkt* der wirklichen, praktischen Aufhebung dieser sozialökonomischen Praxisformierung - oder was das Gleiche heißt, in der *Perspektive* des damit verbundenen Übergangs, das heißt der grundsätzlich möglichen und gesellschaftlich angeforderten Instituierung einer höheren Reproduktions- und Sozialform: In dieser immer wieder zu erneuernden Praxisperspektive zeigt die Marx'sche „analytische Methode“<sup>3</sup> eine *andere Realität* als im unmittelbaren Vollzugszusammenhang des wirtschaftlichen Lebens oder bei dieser oder jener kritischen Problemsicht: Im realen Vollzugszusammenhang agiert eine bis heute noch nicht wirklich gekündigte, wirtschaftspraktisch arretierte und auch sozialdemokratisch abgesegnete Betriebsgemeinschaft von zwei, allerdings sehr ungleich gestellten und nach Kräften streitenden Klassensubjekten. Diese halten den Prozess, de facto unter erheblicher staatlicher Mitvermittlung, in einem ständigen Hin und Her oder Kampf um Selbstbehauptung aufrecht. In dieser Welt wird etwa über den Einsatz von Produktionsfaktoren disponiert und über Lohn oder Rente gestritten, mit der üblichen Kosten- und Gewinnrechnung bilanziert, oder man sammelt und plausibilisiert Daten über volkswirtschaftliche Gesamtzusammenhänge und versucht sich an Prognosen.

Es handelt sich dabei um die Realitätsebene der Praktizität und der Ideologien: Die tiefer liegenden Wertzusammenhänge, der historische Formcharakter, die sozialen und ökonomischen Widersprüche und daraus resultierenden Tendenzen und Brüche dieser Praxis des wirtschaftlichen Lebens treten [121] so allerdings nicht konkret vor Augen: Dieses eigentliche Kerngeschehen ist infolge der äußerst komplexen Gestaltbildungen, Prozessvermittlungen, Ideenreflexe und realen Verklausulierungen hochgradig verschlüsselt. Es begegnet praktisch wie ein übermächtiges Geschehen, dessen Dechiffrierung fundamentale theoretische Probleme aufwirft. Vielleicht konnte nur ein geradezu manisch darauf konzentrierter Denker wie Marx, inmitten eines denkgeschichtlich einmaligen Kreuzungsfelds von fortschrittlichen Ideen, den Knoten durchschlagen.

Im Zusammenhang umfangreichster theoretisch-historischer Vorstudien, angesichts eines „Mont Blanc an Forschungsmaterial“ (Hoff 2009: 221) wurde Marx entscheidend inspiriert durch Quesnays „Tableau Economique“<sup>4</sup> und es gelang ihm aufgrund der Sondierungen zu grundlegenden wert-, waren- und kapitaltheoretischen Kategorien eine neuartige, stimmige Modellierung des umgreifenden Reproduktionszusammenhangs: Diese Fixierung wesentlicher Erscheinungen der ökonomischen Praxis als Ganzer, die eine innere Gliederung und einen notwendigen Zusammenhang der Grundelemente erkennen lässt, ist der unhintergehbare Ansatz- und Durchgangspunkt<sup>5</sup> einer Praxiswissenschaft der politischen Ökonomie. Deren Introitus kann jedenfalls nicht in kindischen

---

<sup>3</sup> „Meine *analytische* Methode, die nicht von *dem* Menschen, sondern der ökonomisch gegebenen Gesellschaftsperiode ausgeht, (hat) mit der professoral-deutschen Begriffsanknüpfungs-Methode nichts gemein“. So Marx in seinen Randglossen zu Adolph Wagners *Lehrbuch der politischen Ökonomie* (MEW 19: 371).

<sup>4</sup> Marx zufolge, was wörtlich zu nehmen ist, „ein genialer Einfall, unstreitig der genialste, dessen sich die politische Ökonomie bisher schuldig gemacht hat“ (MEW 26.1: 318 f.).

<sup>5</sup> Jan Hoff verfolgt „Die Problematik von Forschung und Darstellung“ bei Marx (Hoff 2009: 221-252) sehr intensiv, kommt aber nicht darauf, dass das entscheidende Durchgangstor für Marx seine von Quesnay inspirierte Modellierung des kapitalwirtschaftlichen Reproduktionszusammenhangs gewesen sein könnte.

Gedankenspielen mit Angebots- und Nachfragekurven oder im Ausgang von abstraktifizierten Rechenmodellen bestehen. Marx stellt dem etwas entgegen, was ich als eine szenisch arrangierte Praxisformanalytik bezeichne.

Erst im unfertig hinterlassenen zweiten Band seiner *Darstellung*, in der Marx die innere Gliederung der Kapitalwirtschaft anhand jener „Reproduktionsschemata“ vorführt, findet der vorangegangene, eigentliche *Forschungsansatz* einen bestimmten Widerhall: Bei der Marx'schen Kapital- und Sozialtheorie handelt es sich im Kern um die empirisch wie historisch gehaltvolle, methodisch hoch reflektierte Analytik eines kreislaufartig in sich zurückkehrenden, in sich gegliederten Arbeits-, Reproduktions- und Praxisprozesses. Die Analytik dechiffriert dessen konkrete Charaktere und wie sie darin schlüssig und notwendig rangieren – die Warenform, die Produktionsmittel {122} und Konsumtionsmittel, Lohnarbeit und Lohnarbeiter, Kapital und Kapitalist, objektiv-reale Zusammenhänge zwischen Wert, Geld und Kapital, Formen wie konstantes und variables, fixes und zirkulierendes Kapital, Erscheinungen und Denkformen wie Lohn, Preis und Profit, Prozesse wie individuelle Konsumtion und produktiver Verbrauch, Tendenzen wie Rationalisierung, Akkumulation und Expansion.

All das sind Formanten und Tendenzen einer sozialökonomischen Praxis in ihrer historischen Bestimmtheit und in der „Totalität der Bewegung“, in der die ökonomischen und gesellschaftlichen „Widersprüche(n), die sich in der Praxis geltend machen“ (MEW 42: 85), aller Voraussicht nach irgendwann und irgendwie über das schlecht Bestehende hinaus treiben.<sup>6</sup> Die Marx'sche „Wissenschaft der politischen Ökonomie“ behandelt derart die historisch limitierte Selbstentwicklung einer bestimmten, in sich praktisch-widersprüchlichen, sozial-ökonomischen *Praxisformierung*. Deren Take-off setzte im 19. Jahrhundert ein, und wir leben auch im 21. Jahrhundert im Grunde immer noch in ihrem Horizont, wiewohl nach mehreren Schüben wesentlicher formationeller Um- und Fortbildungen, die im Weiteren noch zur Sprache kommen, in einer insofern auch wesentlich veränderten Situation und *sozusagen am anderem Ende* der Entwicklungsbewegung jener Praxisformierung, in einem *Übergang*.

In seiner damaligen Situation lag Marx daran, aufs Ganze gesehen aufzuklären, was die Praktikanten in Wirklichkeit tun, unreflektiert auslösen und ihnen in der Konsequenz geschieht, um sodann möglichst auch die praktischen Angriffspunkte und den befähigten Ansprechpartner für einen Ausbruch aus der Malaise und für eine gesellschaftliche Neuordnung zu finden. Was bot sich damals anderes an als das klassische Industrieproletariat, der erwachende Riese?

### **Marx' Darstellung des Kapital lenkt ab vom Forschungsansatz**

Allerdings ist die skizzierte, in einer bestimmten historischen Situation erstmals eröffnete, *praxis- und letztlich transformationstheoretische Forschungslinie* für Leser des Hauptwerks schwer erkennbar: An die systematische, schrittweise konkretisierende, forschend vordringende Darstellung ging Marx heran, nachdem er bereits das „innere Band“ (MEW 23: 27) gefunden, das heißt wesentliche Kategorien und den Prozesszusammenhang der Kapitalwirtschaft {123} im Grundansatz dechiffriert hatte.<sup>7</sup> Es sollte sich als äußerst fatal erweisen, dass er auf diese Weise die Wert- und Kapitaltheorie nicht als ein für Nachkommende gut anschlussfähiges und offenes Forschungsprojekt hinterlassen hat, sondern in Gestalt einer äußerst kunstvollen, vielstufigen, dadurch aber in bestimmter Hinsicht auch verklausulierten *Darstellung* präsentierte, die er selbst noch als geradezu „artistisches Ganzes“ (MEW 31: 132) bezeichnete. Eine Konzeption, die den in dialektisch-methodischen Fragen ungeschulten „Kerls“ beständig „Fallen stellt, die sie zur unzeitigen Manifestation ihrer Eselei provoziert“ (Marx an Engels am 27. Juni 1867).<sup>8</sup> Dass selbst die eigenen Anhänger, Nachfolger oder Verfechter der Systemkritik und eines nötigen Systemwandels durch solche Artistik auch

---

<sup>6</sup> Ein allgemeines Gefasel über „Widersprüche“, unter denen man sich irgendwelche empirischen oder logischen Gegensätze vorstellt, geht am praxisontologischen Status und Sinn der Kategorie „Widerspruch“ vorbei, wie sie von Marx gemeint ist.

<sup>7</sup> „Die Darstellung im *Kapital* setzt die volle Durchdringung des Marx'schen Gegenstandes voraus, d. h. auch des inneren Zusammenhangs der ökonomischen Kategorien und Verhältnisse.“ (Hoff 2009: 244).

<sup>8</sup> Wer sich je den Exerzitien einer Kapitalschulung unterzogen hat, ahnt vielleicht, wovon hier die Rede ist.

beträchtliche Schwierigkeiten haben würden, kam ihm vermutlich nicht in den Sinn.<sup>9</sup> Lässt sich der im Grunde noch etwas kompliziertere Zusammenhang zwischen dem praxisanalytischen Forschungsansatz und der dialektisch-logischen Gedankenführung der Darstellung noch einigermaßen auflösen, so kommen eminente weitere Probleme herein: Marx' Kapitalanalyse ist historisch situiert und muss natürlich nach einer inzwischen zweimaligen Jahrhundertwende, jetzt aus der Sicht des 21. Jahrhunderts, neu befragt werden. Welche Antworten zeichnen sich ab?

### **Historisch bedingte Schranken und Leistungen der Kapitalanalyse**

Das theoretische Konstrukt der Kapitaltheorie ist, obwohl auch noch ziemlich unfertig hinterlassen, so frappierend und erscheint bezüglich der Enthüllung der Kapitalfunktionalitäten und ihrer gesellschaftlichen Konsequenzen auch so einschlagend, dass darüber später etwas Entscheidendes leicht vergessen werden konnte: Die Totalität, die Marx diskutierte und forschend aufschloss, ist nichts anderes als der Prozesszusammenhang einer rein *industriewirtschaftlichen* Warenproduktion, wie man sie sich im fortgehenden 19. Jahrhundert als die anrückende, sozialökonomische Grundverfassung vorstellen konnte. Damit hat Marx nun zwar das so erfolgreiche wie **{124}** problematische und in bestimmter Art und Weise heute noch weiter wirkende Bewegungszentrum des modernen Wirtschaftslebens und Gesellschaftszustands treffend wie nie zuvor aufgeschlossen. Aber die verklausulierte Darstellung hat auch einer späteren Fixierung oder gar Fetischisierung seiner Wert- und Kapitalanalytik Vorschub geleistet. Die im Zuge der weiteren wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklung, im Zuge des Wandels von der industriekapitalistischen Frühform zur reiferen Gestalt eines Sozialkapitalismus oder „demokratischen Kapitalismus“ (Streeck 2013a) der Nachkriegszeit, notwendige historische Relativierung und Überschreitung des originären Entwurfs und die Weiterentwicklung des offensichtlich auch transformationstheoretisch interessierten Forschungsansatzes wurde blockiert.<sup>10</sup>

Damit sollen in keiner Weise die analytischen Leistungen und enormen Beiträge marxistischer Politökonomie unterschätzt werden, die der changierenden Natur, dem Entfremdungscharakter und den Krisenprozessen des „Kapitalismus“ und Imperialismus in dessen verschiedenen Entwicklungsstadien bis zum vollendeten „Weltsystem“ (Wallerstein) und „Katastrophenkapitalismus“ (Harvey 2014, 2015b) immer wieder auf den Grund zu gehen suchte: Bereits die bloße Aufzählung für den deutschsprachigen Raum bedeutenderer Arbeiten, von Lenins „Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“ von 1920 über Theorien des Finanzkapitalismus, Staatsmonopolistischen Kapitalismus, Konzepte eines „Spätkapitalismus“ (Mandel 1972), den Klassiker „Theorie der kapitalistischen Entwicklung“ (Sweezy 1974), bis hin zur Kritik der neoliberalen Globalisierung und eines „finanzgetriebenen Akkumulationsregimes“ oder „Finanzmarktkapitalismus“ im 21. Jahrhundert<sup>11</sup> würde den Rahmen unserer Untersuchung völlig sprengen, bis in die Tiefe der neueren Marxforschung (Hecker 2008) und die Weite eines „internationalen Marx-Diskurses“ führen (Hoff 2009).

**{125}** Allerdings blieben die einschlägigen Werke und zahllose Einzelbeiträge der politökonomischen Diskussion im Grundtenor Rekonstruktionsversuche und Enthüllungstexte einer, besonders mit Blick auf Veränderungen im Produktionsbereich oder der Regulationsmodi, immer neu angestregten Kapitalanalyse und Kapitalismuskritik auf dem von Marx gegossenen, waren- und industriewirtschaftlichen Fundament. In ihrer praktischen Bedeutung blieben sie ein zwar analytisch scharfer und aufklärerischer, aber ganz überwiegend kritisch-negatorischer Begleitkommentar zu dem

---

<sup>9</sup> Im immer noch akuten, internationalen Streit über das richtige Verständnis der Tendenz zum Fall der Profitrate im Zusammenhang der insgesamt widersprüchlichen Entwicklung, kommt die Problematik pointiert zum Ausdruck (Kliman 2013).

<sup>10</sup> In neuerer Zeit hat vor allem David Harvey darauf hingewiesen, dass in der abstraktiven Modellierung der Kernfigur des „Kapitals“ die Stärke des Konzepts besteht, aber ebenso Schwächen angelegt sind: insofern schon für seine Zeit oder dann später gravierend veränderte Umstände eingetreten sind, etwa was die Rolle des Kredits, die Urbanisierung oder den Bereich der Konsumtion angeht. Hier fehlen natürlich Konkretionsschritte oder müssen erst erbracht werden. Marx hat diese *Konkretisierungsproblematik* grundsätzlich reflektiert (vgl. MEW 26.2: 493).

<sup>11</sup> Dazu übersichtlich: Finanzmarktkrise – Finanzkapitalismus (Busch 2008). Ferner sei nur erwähnt „The Economics of Global Turbulence. The Advanced Capitalist Economies from Long Boom to Long Downturn 1945-2005“ (Brenner 2006).

sich – jedenfalls bei den höher Entwickelten, sozial- und wohlfahrtsstaatlich, mit kleineren, größeren und jetzt ganz großen Sozialpathologien und globalen Störfällen – entwickelnden „Kapitalismus“. Aber was ist schließlich mit der immer wieder beschworenen *konkreten Utopie* oder der etwas unverdächtiger so genannten *konkreten Alternative*, die heute in mannigfaltigen „Versuchsgestalten“ (Bloch) umgeht, zerstreut in Ansätzen für eine „solidarische Ökonomie“, die ansatzweise etwa unter dem Titel einer „Postwachstumsgesellschaft“<sup>12</sup> gesucht wird oder in einer „neuen Sozialismusdiskussion“ (Brie/Spehr 2008) anhängig ist, welche zunehmend auf eine „Transformationsforschung“ und „revolutionäre Realpolitik“ orientiert?<sup>13</sup>

### **Der utopistische Horizont von Marx' politischer Ökonomie**

Marx hat die grundlegende Intentionalität, die sein ganzes Schaffen bestimmte, nie aufgegeben, sondern von Anfang an danach getrachtet, sie zu konkretisieren: „Indessen ist das gerade wieder der Vorzug der neuen Richtung, dass wir nicht dogmatisch die Welt antizipieren, sondern erst aus der Kritik der alten Welt *die neue finden wollen* [Hv. H. M.]“ (MEW 1: 344 ff.). Auf dieser Suche sollte der Grundschrift der kritischen Kapitalanalytik ganz zweifellos zunächst bis dahin führen, wo die Verhältnisse „in Auflösung“ umschlagen (MEW 42; 188) und die „Aufhebung der gegenwärtigen Gestalt der Produktionsverhältnisse – und so foreshadowing der Zukunft, werdende Bewegung sich andeutet.“ (MEW 42: 373). Es spricht für die Dignität dieser Praxiswissenschaftlichkeit, dass das gesuchte „Werdende“ nicht spekulativ oder dogmatisch als „Sozialismus“ antizipiert, sondern immer wieder [126] angedeutet, punktuell sondiert oder auch schon programmatisch und hochpolitisch anvisiert wurde. Allerdings überstieg die damit selbst verordnete, enorme Wegstrecke das in *einem* Leben Menschenmögliche. Es blieb ein für die Nachkommenden offener Forschungshorizont.

Die innere Geschichtlichkeit der Praxisform und des Transformatorischen kommt immer wieder zur Sprache, vor allem bei den halbfertigen Erwägungen über die „Entfaltung der innern Widersprüche“ der Produktionsweise und im Zusammenhang mit einer im Gemenge der kapitalistischen Praxis- und Prozesswirklichkeit mitspielenden, säkularen Grundtendenz zum „Fall der Profitrate“ (MEW 25: 221-277). Da kommen auch immer wieder Ideen auf, dass eine postkapitalistische Ökonomie in bestimmter Hinsicht an Errungenschaften der „kapitalistischen Ära“ anknüpft (MEW 23: 791). Marx sah eine generelle Tendenz zur „Herausarbeitung der Produktionsbedingungen zu allgemeinen, gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen“ und suchte „Übergangsformen“ zu einer „neuen Produktionsweise“ zu identifizieren (MEW 25: 274, 456 f.). Schließlich ist die gesamte politisch-ökonomische Entwicklung als eine befreiende „geschichtliche Bewegung“ skizziert oder konzeptualisiert (MEW 42: 91). Diese umschreibt die definitive Problemexposition und das *ganze* konkrete Arbeitsfeld von Marx' Wissenschaft der politischen Ökonomie.

### **Der historische lag der Kritik der politischen Ökonomie**

Mit Blick auf den utopistischen Horizont der politisch-ökonomischen Praxisanalytik drängt sich die Schlussfolgerung auf, dass es eine schon lange währende, grundlegende Entwicklungshemmung dieser Wissenschaft gibt. Diese Diagnose möchte ich dahingehend verschärfen, dass ich von einem Jahrhundertversagen, einem historischen lag bzw. Zurückbleiben der traditionellen Kritik der politischen Ökonomie *im Positiven* spreche.<sup>14</sup>

Dass rund 150 Jahre nach der Vorlage des Kapitalwerks und dessen triftiger Analyse der Zwangsverwertungswirtschaft immer noch keine tragfähige, wenigstens halbwegs überzeugende Systemalternative identifiziert ist, müsste aufrütteln. In der anhaltenden Debatte wurden Erfahrungen aus der gescheiterten historischen Zentralverwaltungs- bzw. Staatsplanwirtschaft verarbeitet, rückten

---

<sup>12</sup> Die Leitthese des „Kolleg Postwachstumsgesellschaften“ – eine Plattform im heterogenen Feld der Postwachstumsdiskurse – lautet, dass die Wachstumszwänge oder ein Wachstumsparadigma im ökonomischen, sozialen sowie politischen System gründen, wobei die von Marx aufgewiesene kapitalökonomische Motorik antreibt. Unter: <http://www.kolleg-postwachstum.de>

<sup>13</sup> Eine buchstäblich gewichtige Vorgabe dazu ist die Artikelsammlung „Futuring. Perspektiven der Transformation im Kapitalismus über ihn hinaus“ (Brie 2014: 7 ff.).

<sup>14</sup> Karl Korsch hat das schon vor 100 Jahren so zugespitzt: „Sozialismus“ bedeutet im Wesentlichen „Antikapitalismus“. Die Formel der „Vergesellschaftung“ hat einen „klaren negativen Sinn“, ist aber nach der positiven Seite „leer und nichtssagend“ (Korsch 1912).

praktische Ansätze einer solidarischen Ökonomie ins Blickfeld. Es werden gut ein Dutzend diskutabler Ansätze für ein [127] anderes, solidarisches, ökologisches, demokratisches und friedliches Wirtschaften sowie eine De-Globalisierung oder zukünftige, „Alternative Weltwirtschaftsordnung“<sup>15</sup> vorgetragen: Der Schweizer Soziologe Jean Ziegler, im „Beratenden Ausschuss des UN-Menschenrechtsrats“, spricht mit Blick auf die Opfer von einer „kannibalischen Weltordnung“, „das mörderischste Unterdrückungssystem der vergangenen fünf Jahrhunderte“, ein „Imperium der Schande“ oder eine „Weltdiktatur der Oligarchien des globalisierten Finanzkapitals“ (Ziegler 2015).

Ziegler setzt vage auf eine „planetarische Zivilgesellschaft“ als neues historisches Subjekt. Ansonsten gehen die Alternativideen auf wirtschaftspolitischer Ebene häufig nicht über den Vortrag von Wünschbarkeiten hinaus. Es dominieren typisch sozialdemokratische Umverteilungskonzepte, die Piketty noch einmal radikalisiert hat, oder ein Bastard- oder Linkskeynesianismus, der an die sozialstaatliche Moderation der Kapitalwirtschaft der 60er Jahre anknüpft (Zinn 2013). Aus solchen Ansätzen ist jedenfalls noch keine Forschungshypothese oder strukturierte Problemexposition erwachsen, die sich dem Niveau der Marx'schen Wert- und Reproduktionsanalyse nur halbwegs annäherte und tatsächlich etwas Neues oder gar einen Durchbruch verspräche.<sup>16</sup>

Eine große praktische Offenbarung des Mangels im Positiven war schon der Zusammenbruch der vermeintlich sozialistischen Zentralverwaltungswirtschaften, die eigentlich noch nicht einmal wirklich Planwirtschaften waren, und der daran geknüpften zwiespältigen oder gequälten Hoffnungen. Die sozialismustheoretischen und sozialpsychologischen Konsequenzen dieses ungeheuren Desasters sind anscheinend selbst jenseits der Schwelle zum 21. Jahrhundert in ihrer Tragweite nicht voll bewusst, sonst könnte man nicht einfach von „Realsozialismus“ reden oder Marxismus weiter hauptsächlich als Kapital- und Krisentheorie kultivieren. Bloch hat jedenfalls schon 1964 mit Blick auf die Unmöglichkeit eines „Sozialismus ohne Demokratie“ bemerkt: „...der Sozialismus hat heutzutage noch nicht einmal angefangen [...] [128] Wir haben einen sich sozialistisch gebenden Staatskapitalismus in der Sowjetunion“ (Bloch 1978: 348).

Sieht man einmal von den zerschlagenen oder am Ende fürchterlich gescheiterten Gesellschaftsexperimenten des 20. Jahrhunderts und damit verbundenen, versuchten, positiven Konzeptualisierungsversuchen ab, dann realisierte sich marxistische Politökonomie *nach* Marx zu einem nicht unwesentlichen Teil in immer neuen wert- und kapitaltheoretischen Exerzitien und Textauslegungen, im Wesentlichen aber im Modus einer *systemkritischen Theorie oder Analytik*. Man bewegte sich dabei in einer Endlosschleife so berechtigter wie nie ganz neuer Kritik und regredierte auf den Status einer kritisch-negatorischen Begleitforschung zur säkularen, „transformistischen“ kapitalistischen Entwicklung.<sup>17</sup>

In einem aufmerksam kommentierenden „Wegweiser für die gegenwärtige Krise“ heißt es treffend: „Im Augenblick ist der Marxismus anscheinend besser dafür gerüstet, die Welt zu interpretieren, als sie zu verändern“ (Kunkel 2014: 58). Wie nun die sichtbar gewordene, enorme Denk- und Hemmschwelle überschritten werden könnte oder wie „Von der Kritik zur Utopistik der politischen Ökonomie“ (Müller) fortzugehen sei, ist die große Frage, der vor allem die Untersuchungen im Dritten Hauptteil der vorliegenden Studie gelten. Um den theoriegeschichtlich geerbten und im Weitergehen immer mehr verschlungenen Problemknoten zu zerschlagen, sind allerdings nicht unerhebliche, weitere Klärungen und Vorüberlegungen nötig: Zunächst zur Dimension des Politischen, die bereits laufend im Kontext einer „politischen Ökonomie“ mit angesprochen war.

---

<sup>15</sup> Aus der Regale füllenden Debatte hebe ich an dieser Stelle nur das sogenannte AWWO-Papier von Attac aus dem Jahr 2004 heraus, siehe <http://www.praxisphilosophie.de/attacwwo.pdf>. Es reflektiert das Problemspektrum und spricht Fragen der Wirtschafts- und Gesellschafts- sowie Weltwirtschaftsordnung halbwegs strukturiert an.

<sup>16</sup> Vgl. dazu den Beitrag „Probleme marxistischer Analytik in der eröffneten Krisen- und Übergangsperiode“ (Müller 2014).

<sup>17</sup> Siehe dazu „**Politische Ökonomie heute: Krisen- oder Transformationstheorie?** Zur Kritik an Elmar Altvaters Auffassung von Kapitalismus als gesellschaftlicher Formation“ (Müller 2002).

---

Empfohlene Zitierung: Horst Müller, **Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert**. Karl Marx und die Praxisdenker, das Praxiskonzept in der Übergangsperiode und die latent existierende Systemalternative. Norderstedt 2015. Aktualisierter Auszug des Unterabschnitts: Marx' politische Ökonomie als Praxiswissenschaft, S. 118-128. Stand: 15.12.2017

**Kontakt zum Autor:** [dr.horst.mueller@t-online.de](mailto:dr.horst.mueller@t-online.de)      **Webseite:** <http://www.praxisphilosophie.de>

**Weitere Informationen zur Publikation:**  
[http://www.praxisphilosophie.de/das\\_konzept\\_praxis\\_im\\_21\\_jhd\\_312.htm](http://www.praxisphilosophie.de/das_konzept_praxis_im_21_jhd_312.htm)